



„Unsere Weiden sind voll von gefleckten und gestreiften Tieren“, sagen Labans Söhne zu ihrem Vater. „Wo man hinschaut, wimmelt es von Jakobs Schafen und Ziegen. Der Jakob ist reich geworden. Bald ist er der reichste Viehzüchter in Haran. Reicher als du, Vater!“ Laban schaut finster drein. Wenn er Jakob auf der Weide trifft, redet er nur das nötigste mit ihm. Und wenn Jakob für ein paar Tage zu Hause ist, besucht er

ihn nicht mehr. Da erzählt man Jakob: „Labans Söhne sind zornig auf dich. Sie sagen: Jakobs Reichtum gehört eigentlich uns und unserem Vater.“

Da fasst Jakob einen Entschluss. Heimlich lässt er Lea und Rachel zu sich auf die Weide kommen. „Euer Vater ist böse auf mich“, sagt er zu ihnen. „Ich glaube, er denkt darüber nach, wie er mir alle meine Tiere wieder wegnehmen kann. „Auch zu uns ist der Vater nicht mehr wie früher“, sagt Rachel. „Er behandelt uns wie Fremde.“ „Vielleicht müssen wir einfach ein paar Monate abwarten“, wendet Lea ein. „Dann hat er sich damit abgefunden und ist wieder wie früher.“ „Ich will nicht mehr warten“, sagt Jakob. „Ich habe nämlich einen Traum gehabt. Im Traum hat eine Stimme zu mir gesagt: Ich bin der Gott, der

dir in Bethel erschienen ist. Geh jetzt wieder nach Hause, Jakob!“ „Das können wir nicht!“ sagt Lea. „Vater lässt uns bestimmt nicht aus Haran wegziehen. Besonders jetzt nicht, wo er so zornig ist.“ „Dieser Meinung bin ich auch“, erwidert Jakob. „Und darum müssen wir Haran heimlich verlassen. Ich sammle hier draußen meine Herden. Und ihr packt inzwischen zu Hause alles, was uns gehört, in Bündel. Aber seid vorsichtig! Niemand darf etwas merken!“

Die Zeit ist jetzt ja günstig. Alle Männer sind draußen auf den Weiden mit der Schafschur beschäftigt.“

Lea und Rahel nicken. „Wir packen alles!“ Sagen sie. „Aber nur, was uns gehört!“ wiederholt Jakob. Schnell treiben Jakobs Söhne und Hirten die Herde zusammen, die Frauen

packen den Hausrat ein. Sie laden Zelte, Geschirr, Truhen mit Kleidern, Schmuck und Lebensmittel auf die Esel. Die Knechte und Mägde helfen ihnen.

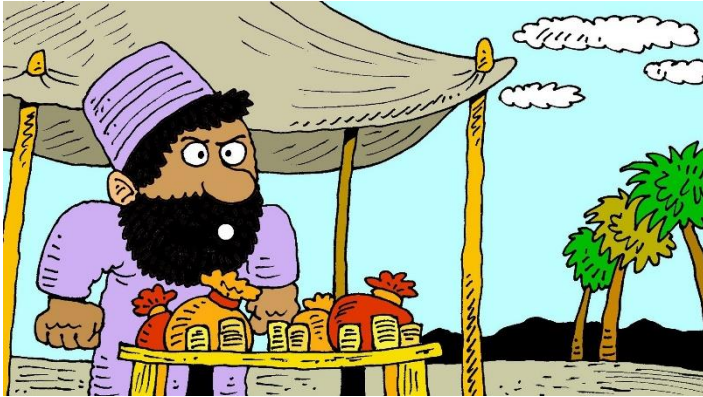


Als alle ihre Reittiere besteigen, kommt Rahel etwas in den Sinn. Sie schleicht zum Haus ihres Vaters. Vorsichtig stößt sie die Tür auf. Im Innern ist es stockdunkel. Vorsichtig tastet sie sich im

Dunkeln vorwärts. Jetzt berühren ihre Finger die Wand. Sie kommt zur Vertiefung in der Wand. Ihre Hände tasten nach der Holzfigur, die in der Nische steht. Es ist der Hausgott. Rahel will die Figur mitnehmen. Von ihm verspricht sie sich Schutz und Segen in Kanaan, in Jakobs Land, das sie ja noch nicht kennt. Etwas Vertrautes von zu Hause will sie dort gerne haben. Außerdem ist sie abergläubisch und denkt: Der Gott könnte sonst meinem Vater verraten, wo wir sind. Behutsam nimmt Rahel den Hausgott an sich und verbirgt ihn unter dem Mantel. Leise schleicht sie aus dem Haus. „Wo treibst du dich noch herum?“ zischt Lea. Rahel murmelt etwas Unverständliches. Sie steigt auf ihr Kamel. Niemand sieht, wie sie die Götterfigur unter dem Sattel ihres Kameles versteckt.

Schon setzen sich die ersten Tiere in Bewegung. Am Himmelfunkeln Tausende von Sternen. Über die Ebene weht ein warmer Wind. In den Bäumen rauschen die Blätter. Jakob und seine Hirten treiben die Herden vor sich her. Über Mittag, wenn es heiß ist, schlafen sie ein paar Stunden. Aber bald treibt Jakob wieder zum Aufbruch.

„Wir müssen uns beeilen“, sagt er. „Sobald Laban erfährt, dass wir geflohen sind, holt er uns nach Haran zurück!“



Jakob und seine Familie sind schon drei Tage unterwegs, als Laban die Flucht gemeldet wird. Sofort ruft er sofort seine Söhne und alle Männer der Verwandtschaft zusammen und jagt Jakob nach, sieben Tagereisen weit. Jakob hat gerade seine Zelte auf einer Höhe des Gebirges Gilead aufgeschlagen, da kommt ein Knecht zu Jakob gerannt. „Ich habe in der Ferne Reiter auf Kamelen gesehen“, ruft er. „Sie kommen schnell

näher.“ Jakob erschrickt. Sind es Reisende? Sind es Räuber? Oder ist es Laban mit Seinen Leuten?

Jakob Schaut sich um. Er sucht im Gelände eine Stelle, die ihm Schutz bietet. „Alle hinauf auf jenen Hügel!“ befiehlt er. „Haltet die Waffen bereit!“ Mühsam erklimmen sie die Anhöhe. Sie treiben die Tiere zusammen. Mit klopfendem Herzen schauen sie auf die Straße hinunter. Jetzt kommen die Kamelreiter um die Wegbiegung. Auf dem vordersten Tier sitzt Laban. Neben ihm und hinter ihm reiten seine Söhne und seine Knechte. Alle sind bewaffnet. Schon hat Laban Jakob und seine Leute erspäht. Er gibt seinen Männern ein Zeichen, unten am Hügel zu warten. Er steigt vom Kamel und kommt zu Jakob hinauf. Finster schaut er ihn an und schimpft: „Was fällt

dir eigentlich ein!“ Warum bist du wie ein Dieb heimlich geflohen? Was habe ich dir denn getan, dass du meine Töchter wie Kriegsgefangene wegführst? Warum hast du mir nichts gesagt? Ich hätte von dir Abschied genommen, wie es sich unter Verwandten gehört! Mit Musik. Und mit Gesang. Aber du hast mich nicht einmal meine Töchter und meine Enkelkinder zum Abschied umarmen lassen. Behandelt man so seinen Onkel und Schwiegervater?“



Jakob geht ein paar Schritte auf Laban zu. „Ich habe Angst vor dir gehabt“, sagt er. „Du hättest mich ja doch nicht fortgehen lassen oder mir Lea und Rahel und meine Kinder weggenommen.“ „Gestohlen hast du auch noch!“ ruft Laban. „Meinen Hausgott hast du mir weggenommen!“

„Ich habe nichts gestohlen!“ schimpft Jakob zurück. „Wenn du es nicht gewesen bist, dann ist

es jemand anderer aus deiner Familie oder von deinen Knechten oder Mägden gewesen“, ruft Laban. „Niemand von uns hat deinen Gott gestohlen“, antwortet Jakob. „Ich habe befohlen, dass nur das mitgenommen wird, was mir gehört. Du kannst alles durchsuchen: alle Zelte, alle Truhen, alle Bündel. Von oben bis unten. Und wenn du deinen Hausgott bei einem von uns findest, dann soll der, der ihn hat, sterben.“

Laban schiebt die Leute Jakobs beiseite und geht in Jakobs Zelt. Er schnürt alle Bündel auf und sucht unter allen Decken. Aber er findet die Holzfigur nicht. Dann geht er in das Zelt der Mägde, dann in das Zelt der Knechte. In allen Winkeln stöbert er herum, aber er findet nichts.



Jetzt kommt Leas Zelt an die Reihe. Wieder nichts. Schließlich kommt er in Rahels Zelt. Rahel aber hat das kleine, holzgeschnittene Götzenbild genommen und im Kamelsattel versteckt. Dann hat sie sich daraufgesetzt. Als Laban nun zu ihr kommt, sagte sie: „Mein Vater, sei nicht böse, dass ich nicht vor dir aufstehe. Mir geht es gerade nicht gut.“ Laban brummt etwas vor sich hin. Er wühlt in den Truhen. Er



schüttelt die Festtagskleider. Er hebt die Polster auf und mustert den Boden, ob jemand ein Loch als Versteck gegraben hat. Laban durchsucht das ganze Zelt, aber das Götzenbild findet er nicht. Endlich verlässt er Rahels Zelt.



Da fragt ihn Jakob scharf? „Na, hast du deinen Hausgott gefunden oder irgendetwas anderes,

was dir gehört? Leg nur hierhin, was wir dir gestohlen haben, damit alle es sehen können!“

Laban schüttelt den Kopf und weiß nichts zu antworten. „Aha, du hast nichts gefunden - und warum bist du uns nachgejagt wie Verbrechern?“

Wieder weiß Laban nichts zu sagen.

„Jetzt will ich dir erklären, warum wir uns heimlich davongemacht haben“, fährt Jakob fort. „20 Jahre habe ich für dich gearbeitet in der Hitze des Tages und in der Kälte der Nacht. Manche Nacht bin ich überhaupt nicht zum Schlafen gekommen. Von früh bis spät war ich für dich auf den Beinen. 20 volle Jahre! 14 Jahre für deine Töchter und 6 Jahre für die Herde - aber du hast meinen Lohn zehnmal geändert.“

Wenn mir nicht der Gott Abrahams und Isaaks geholfen hätte, dann hättest du es fertiggebracht, mich mit leeren Händen ziehen zu lassen. Gott aber hat all mein Elend und meine mühselige Arbeit gesehen, er hat mich beschützt und mir Recht gegen dich gegeben!“

Laban antwortete: „Eigentlich gehört alles mir: Die Töchter sind meine Töchter, deren Kinder sind meine Kinder, die Tiere sind meine Tiere! Alles, was du hier siehst, gehört eigentlich mir, denn du, du bist ja nur ein Hirt in meinen Diensten. Aber was soll's? Du bist weggezogen, und so kann ich nicht mehr für meine Töchter und Enkel sorgen. Das wirst du jetzt selber übernehmen müssen. Du musst mir schwören, dass du meine Töchter gut behandelst, denn ich werde sie ja wohl nie mehr wiedersehen. Wir

schütten einen großen Steinhaufen auf zum Zeichen dafür, dass Gott Zeuge deines Schwures ist.“

Jakob ist einverstanden. Da lässt Laban seine Leute Steine sammeln und schüttet sie zu einem großen Haufen zusammen. Dann spricht er feierlich: „Dieser Haufen soll ein Zeichen dafür sein, dass Gott deinen Schwur hört, und dass Gott darüber wacht, ob du ihn auch wirklich hältst. Schwöre mir, dass du meine Töchter gut behandeln und keine anderen Frauen dazu heiraten wirst!“

Jakob schwört es bei Gott. Dann schlachtet er ein Schaf, und sie halten gemeinsam die ganze Nacht hindurch ein Versöhnungs- und Abschiedsmahl.





Am andern Morgen nimmt Laban von Jakob Abschied. Er küsst seine Töchter und seine Enkelkinder. Dann steigen er und seine Begleiter auf die Kamele und reiten nach Haran zurück. „Gott sei Dank“, sagt Jakob, „dass wir in Frieden haben auseinandergoehen dürfen.“ „Ich bin so froh, dass mein Vater dich nicht gefunden hat“, denkt Rahel und streichelt heimlich den Hausgott in ihrem Mantel.